Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 39 (1982)

Heft: 10

Artikel: Sport zwischen Aggression und Solidarität

Autor: Schilling, Guido

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-994056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sport zwischen Aggression und Solidarität

Guido Schilling, ETS

Gewinnen wollen, dominieren wollen ist ein wichtiges Merkmal des Sportes. Man könnte vereinfacht Sport sogar definieren als einerseits Dominanzverhalten und andererseits Spiel.
Man will gewinnen, gegen Gegner, gegen die Natur oder gegen sich selbst. Man ist aber nie sicher, ob man das Ziel schafft, ob man tatsächlich gewinnt. Bei der Zielerreichung müssen Spielregeln eingehalten werden. Die dem Artikel angefügten Ausschnitte «Aggression im Gespräch» stammen aus einem Interview zwischen dem Autor und E. Billerbeck vom Basler Magazin (Nr. 32/82).

Was ist Sport?

Die Aspekte der Konkurrenz einerseits und der Solidarität mit Mitspielern und Gegnern andererseits sind prägende Elemente des Sportes. Sport beinhaltet also Dominanzverhalten und Spiel.

Was ist aggressives Verhalten im Sport?

Im Sport wird ein Dominanzverhalten dann als Aggression bezeichnet, wenn auf regelwidrige Mittel zurückgegriffen wird. So ist zum Beispiel ein hartes Zupacken im Rugby, eine harte körperliche Attacke, bei welcher der Gegner absichtlich zu Fall gebracht wird, dem Bereich des regelgerechten Dominanzverhaltens zuzuordnen, da es im Einklang mit den Spielregeln und dem Spielgedanken steht. Eine ähnliche Aktion im Fussball kann demgegenüber als Aggression bezeichnet werden, wenn eine solche Handlung die Spielregeln verletzt und dem Spielgedanken zuwiderläuft.
Es wird nach dem Grad des physischen (offenen) Dominanzverhaltens differenziert in:

- offen-dominative Sportarten (zum Beispiel Eishockey)
- ritualisiert-gehemmt-dominative Sportarten (zum Beispiel Fechten)
- indirekt-dominative Sportarten (zum Beispiel Kunstturnen)

Bedingungen aggressiven Verhaltens im Sport

Folgende Bedingungen lassen sich benennen:

- Biologische oder organische Bedingungen vornehmlich im tierischen Verhalten als Funktion der Arterhaltung von Bedeutung.
- Individuelle oder personale Bedingungen; zum Beispiel: Entwicklungsalter, Grad der Sicherheit im Handeln, Motivation, Enttäuschung und mehr.
- Äussere situative, weitgehend soziale Bedingungen wie Zuschauer, Spielstand, Erfolgszwang, Zeitdruck und anderes mehr.

Was im tierischen Verhalten als Aggression gedeutet wird, ist überwiegend eine genetisch fixierte Instinkthandlung, die durch einen sogenannten Schlüsselreiz ausgelöst wird. Die menschliche Aggression ist deshalb mit der tierischen nicht ohne weiteres vergleichbar. Zwischen Tier und Mensch liegen 50 000 Jahre Kulturentwicklung.

Anhand einer, vor allem im professionellen Fussball, alltäglichen Situation wollen wir den Ablauf einer instrumentellen Aggression nachvollziehen und in seine Teilstationen zergliedern (immer in dem Bewusstsein, dass hierbei eine grobe Vereinfachung notwendig ist).

Während eines Fussballspiels ist ein Stürmer allein durchgebrochen und strebt dem Tor zu. Ein gegnerischer Verteidiger sieht dies und erkennt sofort, dass diese Situation für seine Mannschaft äusserst bedrohlich ist. Der Verteidiger hat nun zwei Möglichkeiten: entweder er resigniert und hofft auf seinen Torhüter, oder er versucht mit grossem Einsatz, den Stürmer am Torschuss zu hindern. Nehmen wir an, er entschliesst sich für das letztere. Er muss erkennen, dass kaum noch eine Chance besteht, mit fairen Mitteln zum Erfolg zu kommen. Er steht abermals vor einer Wahl: entweder er versucht, weiterhin regelgerecht zu handeln, oder er sieht keinen anderen Ausweg als aggressive Mittel einzusetzen.

Nehmen wir wiederum an, er entschliesst sich für die zweite Möglichkeit. Die Aktion hat sich inzwischen an die Strafraumgrenze verlagert; eine aggressive Handlung (Foul) könnte einen Strafstoss zur Folge haben; ausserdem ist der Verteidiger bereits verwarnt worden. Ein grobes Foul könnte also darüber hinaus einen Platzverweis nach sich ziehen. Diese Situation stellt den Abwehrspieler vor folgende Alternative: entweder er verzichtet aus Furcht vor den möglichen Folgen auf die gewissermassen schon vorprogrammierte Aggression, oder er riskiert ein Foul als «Notbremse», weil er sich noch vor der Strafraumgrenze wähnt oder hofft, dass der Schiedsrichter grosszügig oder «blind» sein wird.

Nach der aggressiven Tat gibt es wiederum mindestens zwei Möglichkeiten: entweder die Aggression führt zu einem Misserfolg, das heisst der Schiedsrichter verhängt einen Strafstoss und verweist den Verteidiger des Feldes, oder sie führt zum Erfolg, zum Beispiel verhängt der Schiedsrichter nur einen Freistoss und belässt es bei einer Ermahnung.

Wenn eine solche Aggression des öfteren durch ein positives Resultat belohnt wird, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass der Verteidiger in vergleichbaren Situationen wieder zu aggressiven Mitteln greifen wird.

Darstellung zentraler Aggressionstheorien

Im allgemeinen werden drei «klassische» Ansätze unterschieden

1. Triebtheoretische Konzepte (insbesondere Psychoanalyse)
2. Frustrations-Aggressions-Hypothese
3. Lerntheoretische Konzepte

1. Triebtheoretische Konzepte

Das psychoanalytische Konzept der Aggression ist das bekannteste Triebkonzept. Der Begriff des Aggressionstriebes wurde 1908 von *Adler* eingeführt. Es war jedoch vor allem *Freud,* der nach dem 1. Weltkrieg die Aggression aus einem «Todestrieb» des Menschen ableitete.
Er stellte den aus einer autonomen Energiequelle gespeisten Thanatos (Todestrieb) dem Eros (Lebens-, Sexualtrieb) gegenüber. Ziel des Thanatos ist die Rückverwandlung des Organismus in anorganische Materie.
Damit Eros und Thanatos gleichzeitig in einem Individuum bestehen können, wird die Energie von der eigenen Person auf die Umgebung gerichtet.
Das Individuum ist je nach der gerade vorhandenen Energiemenge mehr oder weniger bereit, gegen Objekte und Subjekte seiner Umgebung aggressiv zu werden. Mit vollzogener Abreaktion aggressiven Potentials nach aussen findet eine sogenannte «Katharsis» statt.

2. Die Frustrations-Aggressions-Hypothese

Im Gegensatz zur Auffassung von der Spontaneität der Aggression der Triebkonzepte betont die von den Psychologen *Dollard, Doob, Miller, Mowrer* und *Sears* (1939) formulierte Frustrations-Aggressions-Hypothese deren reaktive Natur.
Ihre Grundgedanken lassen sich wie folgt zusammenfassen: Je stärker die Frustration, desto stärker der Anreiz zur Aggression. Dieser Tendenz zur Aggression steht eine Tendenz zur Hemmung gegenüber, die von der antizipierten Strafe (als Konsequenz der Aggressionshandlung) abhängt. Die aggressive Tat bestimmt sich schliesslich nach der Differenz zwischen Aggressionsbereitschaft und der Aggressionshemmung.
Damit ist eine eindeutig umkehrbare Beziehung gegeben: Jede Aggression ist eine Folge von Frustration; jede Frustration kann nur zu einer Form von Aggression führen.
Später wurde die Theorie folgendermassen modifiziert: Frustration schafft Anreize zu einer Reihe von verschiedenen Formen von Verhaltensweisen; eine davon ist der Anreiz zu irgendeiner Form von Aggression.

3. Das lerntheoretische Konzept

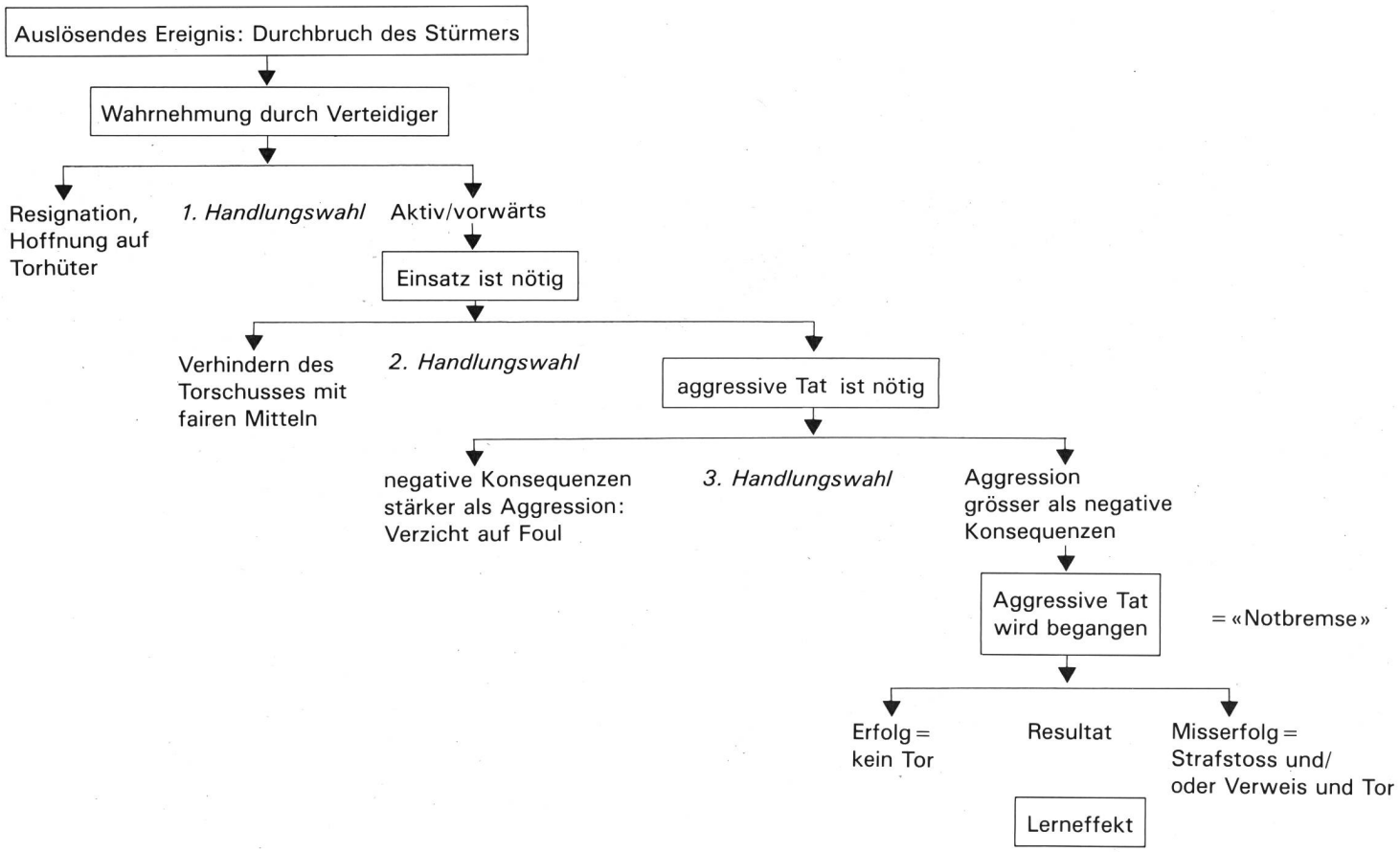
Der Lerntheorie zufolge ist Aggression weder angeboren noch als vorprogrammierte Reaktion auf die Umwelt zu verstehen. Aggressives Verhalten ist erlernt wie alles soziale Verhalten und unterliegt gleichermassen den Lerngesetzen, so dem Lernen am Erfolg (Bekräftigungslernen) und dem Lernen am Modell (Beobachtungslernen).
In einer Vielzahl von Untersuchungen konnte vor allem von *Bandura* (1979) und seinen Mitarbeitern gezeigt werden, dass das Beispiel aggressiven Verhaltens einer Modell-Person in das Verhaltensrepertoire des Modell-Beobachters neu aufgenommen wird. Dieses neu erworbene Verhalten wird, je nach positiven oder negativen Konsequenzen, in ähnlichen Situationen wieder gebraucht.

Wir müssen etwas tun!

Vor allem die Überforderung von Menschen im Sport und eine Reihe von Aussenbedingungen sind ausschlaggebend dafür, dass sportliches Handeln an seine Grenzen und ausser Kontrolle geraten kann. Weniger aber die sportlichen Bedingungen – wie das harte Zugreifen beim Handball – als vielmehr äussere Bedingungen – Ruhm, Karriere und Geld – sprengen die Vereinbarungen und tragen dazu bei, dass vermehrt Aggressionen, Konflikte und Brutalität entstehen.

Chronologischer Ablauf einer aggressiven Handlung

Zum Beispiel «Notbremse» im Fussball



Es ist sehr wichtig, dass die Sportverbände die Probleme der Gewalt im Sport untersuchen und Lösungen zur Verminderung der Ausschreitungen im und um den Sport suchen.
Viele haben das Problem erkannt und möchten für die Fairness im Sport eintreten. In der Schweiz beginnt in diesen Tagen eine Aktion, die sich für fairen Sport einsetzt.

Das ist nötig, wenn wir den Sport erhalten wollen. ■

P.S. Zum Thema «Fairness in der Krise? – Formen der Aggression im Sport» hat Peter Röthig, Frankfurt, zusammen mit der ETS einen Unterrichtsfilm (inkl. Arbeitshefte) für das Fach Sport hergestellt.
Der Film (16 mm Lichtton/Farbe, ca. 209 m/18 Min.) kann in der Mediothek der ETS bestellt werden. Film und Begleitheft sind in deutscher, französischer oder italienischer Sprache erhältlich.

Herausgeber: Prof. Dr. Peter Röthig, Universität Frankfurt a.M.

Mitarbeiter: Peter Battanta, Robert Prohl, Dr. Guido Schilling

Aggression im Gespräch:

Der Fan

«Fan» kommt von «Fanatiker». Was ist ein Fan, wer wird Fan und gibt es verschiedene Arten von Fans?
Ich glaube nicht, dass es sehr verschiedene Arten von Fans gibt. Grundsätzlich neigt der Mensch dazu, von etwas «Fan» zu werden. Er neigt – extrem im Jugendalter – dazu, Vorbilder zu haben. Das können Lehrer, Pfarrer, Künstler, Politiker sein. Da der Sport heute in der Freizeit und in den Massenmedien einen breiten Raum einnimmt, liegt es nahe, dass es da auch die meisten Fans gibt. Sport ist viel regelmässiger als etwa Popkonzerte. Gäbe es auch jede Woche Popkonzerte, würden sich wahrscheinlich auch mehr Pop-Fansclubs bilden.
Weiss man, aus welchem sozialen Umfeld aggressive Fans vor allem kommen?
Man weiss aus Untersuchungen in England, dass dort sehr viele Fans jugendliche Arbeitslose sind. Dort wurden natürlich auch viele Clubs in Industriegebieten gross und die Jugendarbeitslosigkeit ist in England überdurchschnittlich stark. Die meisten Fans, die sich in Gruppen formieren, sind ja Jugendliche, auch bei uns.

Die ritualisierte Kampfhandlung

Zum Thema Aggression: Die Fussballsprache strotzt von aggressiven Ausdrücken wie «Bombe», «Granate», «Angriff» usw. Fördert diese Aggressivität auch aggressives Fanverhalten?
Beim Fussball geht es ja um gewinnen und verlieren, gewinnen auf Kosten eines andern. Und dieses Gewinnen, sich Durchsetzen, geht natürlich relativ fliessend in «Krieg», respektive Konflikt über.
Verhaltensforscher wie etwa Desmond Morris sind der Ansicht, das Fussballspiel sei sozusagen eine ritualisierte Kampfhandlung, die auf die früheren Gebräuche des Jagens zurückgehe. Man spricht ja auch vom Sport als ritualisiertem Krieg. Sport ist sicher Kampf, der im Extremfall mit Waffen ausgetragen wird. Aber faszinierend am Sport ist eben, dass es hier gelungen ist, den Kampf zu ritualisieren, sodass es nicht zur Zerstörung des Gegners kommt. Die körperliche Verletzung ist im echten Sport ein Unfall.

Lösungen?

Manchmal dünkt einen, es werde sehr pauschal zwischen guten und bösen Fans unterschieden. Sogenannte böse Fans werden oft rigoros verteufelt. Ist das das richtige Mittel, um mit Fan-Problemen fertig zu werden?
Ich glaube, rigorose Abwehrmassnahmen sind keine gute Lösung. Die Aufreizung, die sie bewirken, kann dazu führen, dass der «Dampfkessel» eben unnötigerweise zum Explodieren gebracht wird. Schon Reaktionen von Stadionspeakern können den Teufelskreis aufputschen.
Ich sehe nur eine Chance, wenn man in den betroffenen Sportverbänden einmal zusammensitzt und Massnahmen diskutiert. Es brauchte auch Austauschgespräche unter den verschiedenen Stadien. Man sollte von den Erfahrungen anderer profitieren können. Gewalt erzeugt ja Gegengewalt und das Klischee vom «bösen Fan» trägt dazu bei. Mit übertriebenen Abwehrmassnahmen macht man diese «bösen» Fans eben zu noch böseren. Man muss dabei allerdings sehen, dass der Platzclub die ganze Verantwortung trägt. Ein einziger Fan kann ja den Abbruch eines Spieles bewirken und damit die ganze Meisterschaft beeinflussen.
Was also tun?
Es gibt keine Patentrezepte. Dass es Probleme gibt, ist klar. Aber dass man Probleme mit falschen Reaktionen aufbauschen kann, ist auch klar. Ich bin aber nicht so pessimistisch. Ich glaube, wir in der «nachhinkenden» Schweiz können von andern, die die Probleme früher und stärker hatten, lernen. Wir haben ja auch nicht die Jugendarbeitslosen-Probleme wie in England. Auch der Alkohol, der eine grosse Rolle spielt, ist bei uns kein grösseres Problem als anderswo. Ich weiss nicht, ob man da mit Verbieten etwas erreicht, eher mit Erziehen. Der Schweizerische Landesverband für Sport führt im Herbst eine Fairplay-Kampagne durch. Das zum Beispiel finde ich etwas Sinnvolles. ■